

Inhalt

Kennenlernen	9
Schule	20
Blamiert	35
Charmante Gesten	51
Müde	60
Das Referat	82
Das erste Date	102
Mein Irrenzu Hause	123
Die Andere & der Kuss	139
Nightmare	160
Unerwartete Leidenschaft	177
Eine böse Überraschung	197
Vollmond	217
Eine traurige Woche	240
Ein folgenschwerer DVD-Abend	280

Kennenlernen

Dad? Brauchst du noch was von hier unten?«
»Was?«

»Was?«, äffte ich ihn nach. Furchtbar! Dad wollte partout nicht einsehen, dass ab einem gewissen Alter ein Hörgerät einfach Pflicht war. Vielleicht sollte es dafür ein Gesetz geben. Am besten eines, das zu den Grundrechten eines jeden Menschen gehört. § Irgendwas: Jedes Kind sollte das Recht haben, dass seine Eltern ab dem 40. Lebensjahr mit Hörgeräten ausgestattet werden – auch gegen ihren Willen.

»Ob du noch was von hier unten brauchst!«, brüllte ich so laut ich konnte zurück. Der genervte Unterton in meiner Stimme war nicht zu überhören.

»Nein ... nein, ich glaube nicht, Liebes.«

»Sicher?«

»Sicher!«

Ich stapelte die leeren Holzkisten in einer Ecke des Kellers und ging die Treppe zum Laden hinauf. Raus aus unserem furchtbaren Keller. Unser Keller war ein echt typisches Exemplar, so wie man ihn sich vorstellte oder

vielmehr *befürchtete*. Alt, muffig, feucht, mit jeder Menge gruseligen, ekelerregenden Spinnen und den dazugehörigen – leider nicht ausbleibenden – verhängnisvollen Spinnennetzen an Wänden und Ecken, die einfach dazu bestimmt waren, mit dem Kopf voran hineinzulaufen, um sich das Netz dann wieder angewidert aus dem Gesicht zu kratzen – wobei man natürlich mehrmals nachfassen musste, um auch die feinsten Spinnenfäden zu erwischen. Früher war das hier bestimmt gar kein Keller. Dem Aussehen nach zu urteilen musste es ein Friedhof, eine Grabstätte oder so etwas in der Art gewesen sein. Ob die Leute meinem Dad das Obst auch noch abkaufen würden, wenn sie wüssten, wie der ganze Kram gelagert wurde? Dad war ja der Meinung, dass es für Obst kein besseres als ein kalt-feuchtes Klima gäbe, doch in Anbetracht der furchteinflößenden Spinnen war ich mir dessen nicht so sicher. Vermutlich war der ganze Gemüseladen nur ein Vorwand, um hier Unmassen von Obst zu lagern, damit Dad hier unten unbemerkt eine gefährliche Spinnenkolonie züchten konnte, die er dann später dazu benutzen wollte, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Wie bei dem Zeichentrickfilm »der Pinky und der Brain«. Nur, dass mein Vater irgendwie Pinky und Brain in einer Person war. Mein Dad Fred, oder wie ihn hier alle nannten »Fruity-Fred«, hatte einen kleinen Obst- und Gemüseladen hier in Greenwood. Zum Glück hatte das Dorf nicht mehr als 500 Einwohner, und Dads Laden war neben einem kleinen Getränkeladen und einer Bar das einzige

Geschäft, in dem man etwas käuflich erwerben konnte. Wahrscheinlich hielt es uns deshalb halbwegs über Wasser. Dad liebte die Landwirtschaft und träumte von einer großen Milchviehherde. Doch da die Milchpreise immer weiter in den Keller purzelten, blieb mir wenigstens dieses Schicksal vorerst erspart. Ich konnte sowieso nichts mit Kühen anfangen. Ganz im Gegenteil, ich hatte sogar Angst vor ihnen und außerdem reichte es auch schon, wenn ich nachmittags nach der Schule im Laden aushelfen musste. Auf stundenlanges Kuhscheiße misten war ich beim besten Willen nicht scharf. Nach gefühlten 100 Stufen war ich wieder im Laden. Dad musterte mich.

»Was ist?!«, patzte ich ihn missgelaunt an. Er sah so aus, als wenn er jetzt doch noch etwas aus dem Keller benötigte.

»Ähm ... Emma, Liebes, ich seh' grad', die Pink Ladys sind alle. Würdest du deinem alten Herren doch noch welche raufholen?« Oh Mann! Mein Dad war ja so was von berechenbar!

»Mach' ich«, knurrte ich und drehte mich auf dem Absatz um, um wieder in dem Kellergewölbe oder Grabgewölbe, wie ich es scherzhaft nannte, zu verschwinden. War ja klar ... Immer, wenn ich aus dem Keller kam, fiel Dad wieder irgendetwas ein, was er noch brauchte, um mich dann erneut hinunterzuschicken. Unsere Höchstleistung an Mehrfachgängen in den Keller lag derzeit bei fünf. Ich wartete jetzt schon auf den Tag, an dem Dad diese Zahl toppen und mich sechsmal (oder noch öfter) hintereinander in den Keller schicken würde.

Auch, wenn er es selbst auf seine eigene Schusseligkeit zurückführte, hatte ich das Gefühl, dass er das manchmal absichtlich tat. Zumindest konnte er nicht leugnen, wenigstens ab und zu seinen Spaß daran zu haben.

Ich schnappte mir eine der Apfelkisten und machte mich auf den Weg zurück in den Laden.

Ich schnaufte, als ich die Treppe ein zweites Mal hochstieg. Die Treppe war zwar nicht besonders lang (nicht mehr als 20 Stufen oder so), aber ich war leider auch der Inbegriff der Unsportlichkeit. Jemand, der noch unsportlicher sein sollte als ich, konnte nur tot sein.

Auf der Hälfte der Treppe hörte ich das leise Klingeln der Türglocke, die anzeigte, wenn Besucher den Laden betraten. Oh nein ... Hoffentlich waren es keine bekannten Leute. Bitte, bitte mach, dass es fremde Leute sind! Ich hatte keine Lust auf irgendwelche Omas und Opas, die mir in die Backe kniffen, mir sagten, wie groß ich geworden sei und wie nett sie es von mir fänden, dass ich meinem Vater helfen würde. Und schon gar nicht wollte ich irgendwelchen Klassenkameraden hier begegnen. Die meisten von ihnen wussten zwar sowieso, dass ich nachmittags bei meinem Dad aushalf, aber sie mussten ja nicht ständig daran erinnert werden. Ich wurde schließlich schon genug gehänselt.

Aber so war das eben, wenn man nachmittags bei seinem Dad arbeiten musste, anstatt sich wie die anderen nach der Schule treffen zu können. Wobei ich das nie als schlimm empfunden hatte. Klar, die Arbeit war zum Kotzen, aber meine Klassenkameraden trafen sich eh meistens nur zum

Rauchen, oder um ein paar Bier platt zu machen. Bier schmeckte mir ohnehin nicht und wenn mir jemand einen dieser Stinkstängel anbieten würde, würde ich ebenfalls ablehnen. Ob ich nun blöd angemacht wurde, weil meine Eltern nicht so viel Geld hatten und ich im Laden aushelfen musste, oder weil ich weder Bier trank noch rauchte, war ja letztendlich auch egal ...

Vorsichtig stieg ich die restlichen Stufen nach oben und linste den schmalen Gang in den Laden hinein. Ein großer, gut aussehender junger Mann stand vor dem Verkaufstresen und unterhielt sich angeregt mit meinem Dad. Ob er sich verirrt hatte? Er sah zumindest nicht so aus, als wollte er etwas kaufen. Schnell schlüpfte ich in die Mitarbeiter-toilette, stellte die Kiste ab und zupfte geschickt ein paar Strähnen aus meinem Zopf hervor. Wer auch immer das sein mochte, er sollte mich nicht mit meinem üblichen, langweiligen Pferdeschwanz sehen, den ich meistens so streng nach hinten gebunden hatte, dass er mein komplettes Gesicht straffte. Nicht, dass ich es nötig gehabt hätte, aber meine glatten braunen Haare hingen sowieso immer wie durchgegarnte Spaghetti an meinem Kopf herunter, und meine Haare zu einem Pferdeschwanz zusammenzubinden war die schnellste Frisur, die ich morgens vor der Schule zaubern konnte. Auch, wenn meine Mutter immer sagte, damit sähe ich aus wie meine eigene Oma, aber mehr war frühmorgens leider nicht drin. Dafür schlief ich lieber länger. Selbst schuld, schließlich hatten sie mir auch den altmodischen Namen meiner Großmutter verpasst. Sollten

Dana oder Amilia oder wie sie alle hießen, ruhig morgens um fünf Uhr aufstehen, damit sie gestylt wie Topmodels in der Schule ankamen. Mit einem Model konnte ich sowieso nicht mithalten. Also, wofür sich die Mühe machen? Ich war zwar immer schon groß und schlank gewesen, aber ansonsten gewöhnlich wie jede andere. An mir gab es nichts Besonderes ... Oder doch, Moment. Waren negative Eigenschaften auch etwas Besonderes? Wenn ja, waren meine Haare etwas Besonderes. Etwas *ganz* Besonderes sogar! Ich kannte keinen Menschen, dessen Haare ständig so schlapp am Kopf herunterhingen, wie meine. Selbst, wenn ich frisch aus der Dusche kam, meine Kopfhaut danach mit Lockenwicklern perforierte und so viel Haarspray benutzte, dass ich womöglich allein für das Ozonloch hätte verantwortlich sein können: zehn Minuten und meine Haare waren wieder so gerade wie ein Highway ...

»Emma? Hast du die Äpfel?«

Ich griff nach der Kiste und betrat den Verkaufsraum.

»Das ist meine Tochter Emma«, stellte Dad mich vor.

»Hey, ich bin Liam!« Ein unwiderstehliches Lächeln entblößte eine Reihe makelloser weißer Zähne, und er reichte mir die Hand.

Ich stellte die Holzkiste auf dem Boden ab, ergriff seine Hand und hauchte ein atemloses »hey« zurück. Liam hatte einen festen Händedruck. Das würde Dad gefallen! Seine Hände waren groß und sahen stark aus, doch seine Haut war seidenweich und warm. Schnell entzog ich ihm meine kalte schweißnasse Hand und rieb sie an meiner ausgefransten

Jeans trocken. Zu meinem Bedauern hatte ich immer kalte Hände. Hinzukam, dass sie auch noch ständig schweißnass wurden, sobald ich etwas aufgeregt war.

»T'schuldigung. Ist klebrig – von den Äpfeln«, log ich schnell, doch Liam sah nicht sehr überzeugt aus und musterte mich mit einer hochgezogenen Augenbraue.

»Liam's Familie ist gestern in die Nähe der Fields gezogen. Er wollte sich *erkundigen*, ob wir vielleicht eine *Aushilfskraft* suchen. Tüchtiger Junge, nicht wahr?«

In die Nähe der Fields? Dann wohnte er ja nur ein paar Häuserblocks von mir entfernt. Ich wusste nicht wieso, doch ein kleiner Freudestoß durchfuhr mich.

Liam grinste lässig. Ich überhörte nicht, wie mein Vater die Worte *erkundigen* und *Aushilfskraft* betonte. Scheinbar hatte Liam sie verwendet und mein Vater schien ganz ange-tan von seiner vornehmen Ausdrucksweise zu sein.

»Ich hab' mir gedacht, dass er dich ein bisschen ablösen könnte. Dann brauchst du nicht jeden Tag zu helfen und könntest stattdessen ein bisschen was für die Schule tun.«

»Dad, ich ...« Doch er ließ mich nicht aussprechen.

»Kein aber ... Deine Note heute in Mathe spricht doch wieder für sich. War mal wieder haarscharf.«

»Dad ...« Doch mein Vater ließ sich nicht beirren.

»Wenn du so weiter machst, wirst du noch als arbeits-loser Penner in der Gosse enden und dich aus Mülleimern ernähren.«

»Dad!«

Prima ... Musste er mich ausgerechnet jetzt darauf

aufmerksam machen? Auf den Auslöser meiner ganzen hundsmiserablen Laune heute? Mathe war einfach nicht mein Ding. Sozusagen das berühmte Buch mit sieben Siegeln – zumindest für mich ... Ich hatte drei Wochen zuvor am Stück gelernt und gedacht, ich hätte es kapiert, doch nachdem ich heute meine Arbeit zurückerhielt, auf der ein dickes rotes D mit einem Minus, so lang von hier bis nach Australien, prangte, verließ mich jegliche Hoffnung irgendwann hinter die Logik der Mathematik zu steigen. Emma und Logik... Scheinbar waren das zwei Dinge, die sich gegenseitig ausschlossen. Wie die zwei gleichen Seiten eines Magnets – wobei die noch denkbarer gewesen wären... Eigentlich war das mit dem Minus ja nicht üblich, doch mein überaus netter und zuvorkommender Lehrer wollte mich wohl sanft darauf aufmerksam machen, wie knapp meine Note dieses Mal wieder gewesen war.

Mathe war einfach ein Arschloch, dessen Freund ich in diesem Leben nicht mehr werden konnte. Damit hatte ich mich im Gegensatz zu meinem Vater schon längst abgefunden. Liam grinste jetzt noch mehr. Seine Brust bewegte sich etwas schneller auf und ab – *zu* schnell für eine normale Atmung, und obwohl er keinen Ton von sich gab, war ich mir sicher, dass er mich auslachte.

»Na toll ... herzlichen Dank Dad«, murmelte ich und senkte verschämt den Blick.

»Ich bin ganz gut in Mathe. Ich könnte dir Nachhilfe geben.«

Entsetzt blickte ich Liam an, der mir munter zuzwin-

kerte. Wie peinlich war das denn bitte? Würde ich jemals von einer Demütigung, die sich mir bot, verschont bleiben?

»Nicht nur höflich, sondern auch noch schlau«, lobte mein Dad. »Was hältst du davon, Emma?«

»Auf gar keinen Fall ...«, nuschelte ich und merkte, wie meine Wangen heiß wurden. Eigentlich hatte ich das so leise gesagt, dass Liam es nicht hören konnte, doch jetzt schien er wirklich Schwierigkeiten zu haben, sein Lachen zu unterdrücken. Womöglich war es mir auch lauter herausgerutscht, als beabsichtigt, wobei Dad sich in diesem Fall mit Sicherheit eingemischt hätte. Vielleicht gab ich aber auch nur so ein lächerliches Bild ab, dass er sich deswegen nicht mehr halten konnte. Wäre ja nicht das erste Mal, dass mich jemand auslacht – ohne ersichtlichen Grund für mich ...

»Na ja, du kannst es dir ja noch überlegen. Liam werden wir ab jetzt öfter hier sehen. Vorausgesetzt du möchtest hier anfangen?« Fred blickte Liam mit seinem freudestrahlenden Verkaufswunderlächeln an. So nannte ich es zumindest immer, wenn er über beide Backen strahlte. Meistens tat er das, wenn er einem Kunden besonders viel aufschwätzen konnte. »Ich würde mich freuen, Mr Forsyth«, antwortete Liam höflich und reichte meinem Dad die Hand. »Guter Händedruck Liam!«, freute sich mein Dad. Argh!

Ich wusste es! Obwohl es nicht beabsichtigt war, entfuhr mir ein tiefer Seufzer.